

Curriculum Vitae

Prof. Dr. E. Koch

(1892-1955)

Er wurde 1892 in der Nähe von Düsseldorf geboren und er wuchs in Westfalen auf, eine Gegend die ihn prägte, sein Wesen und vielleicht sogar seine Sprache, wie man es aus dem Nachruf von Thauer heraushören kann.

Über seine Kindheit und Jugend ist uns nichts überliefert. Ein amtsärztliches Zeugnis, welches dem 55-jährigen die Invalidität bescheinigt, erwähnt eine Tuberkulose als Jugendlicher, die zu einer bleibenden Deformierung einer Brusthälfte geführt hatte.

Er war ein großer und hagerer Mann von 190cm, dessen Wesen vermutlich nachhaltig durch den 1. Weltkrieg geprägt wurde, zu dem er sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, als unfertiger Medizinstudent im Alter von 22 Jahren. In Notkursen und eingeschobenen Semestern beendete er sein Studium noch während des Krieges und er nahm an den großen Schlachten (Verdun, Ypern, Lüttich Antwerpen usw.) als Truppenarzt teil. Er war damals seinem späteren flämischen Konkurrenten Corneel Heymans näher als er ahnen konnte.

Seit 1919 ist er Assistent bei Prof. Hering in Köln, also Ko-Assistent von Bruno Kisch. Bis 1931 ist er, mit einer 2-jährigen Unterbrechung (Pflichtassistenz bei Geheimrat Moritz) Assistent bei Hering und macht die wichtigen Beobachtungen und Entdeckungen, die zur korrekten Darstellung der Regulation des arteriellen Blutdrucks führen und die er in einer Monographie über "Die reflektorische Selbststeuerung des Kreislaufs" niederlegte. Es gibt Hinweise dafür (hauptsächlich mündliche Überlieferungen, Institutsgerüchte), dass Koch darunter gelitten hat, dass man seine Rolle bei dieser wichtigen Entdeckung unterschätzt habe. Tatsächlich hat wohl Hering den größten Teil des Ruhms erhalten. Es ist heute unbekannt, ob dies von Hering so beabsichtigt war.

Koch hat wohl auch geglaubt, dass seine Entdeckung Nobel-Preis würdig gewesen sei (was sicher eine berechtigte Hoffnung war), doch wurde nicht er sondern C. Heymans in Gent für die Entdeckung des Chemoreflexes genobelt, was Koch wohl sehr tief verletzt hatte. In der Festschrift, welche die Schüler von Corneel Heymans 1972 herausgaben, wurde die Frage behandelt, ob der Nobelpreis, den Heymans schließlich 1939 bekam, nicht mit E.H. Hering hätte geteilt werden müssen. Das Nobel-Komitee wäre aber zu dem Schluss gekommen, dass eine ähnliche Beobachtung (Reflexe ausgehend von der Basis der Aorta) schon 1866 gemacht worden wäre, wodurch die Originalität Herings geringer gewesen sei.

Abgesehen von der traurigen Tatsache, dass die Heymans-Schüler die Rolle von Koch auch nicht mehr kannten, ist das sicher keine zutreffende Erklärung, denn erst elektrophysiologische Experimente von Koch konnten den Reflexcharakter des Barorezeptors beweisen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich Koch und Hering selbst um den Nobelpreis gebracht haben durch die akribische Beschreibung der Vorgeschichte des Barorezeptorreflexes in Kochs Buch, wodurch die eigentlichen Entdecker deutlich in den Hintergrund treten. Wahrlich eine absurde Übertreibung des Gebotes nach wissenschaftlicher Objektivität! Oder war es die raffinierte Rache eines gedemütigten Assistenten, der so die Rolle seines Chefs relativierte? Es gibt dafür keine Belege.

Heymans war übriggend nicht pingelig mit der Wahrheit und er hat in Erzählungen und Anekdoten gelegentlich eingestreut, dass er zusätzlich zum Chemo- auch den Baroreflex gefunden habe. Noch im Jahre 1957 hielt er auf dem "Harvey Tercentenary Meeting", einem Meeting also, wo die großen Entdeckungen gewürdigt wurden, einen Vortrag über "Role of the Aortic and Carotid Sinus Baroreceptors in the Reflex Regulation of the Circulation". Das ist die bestmögliche Übersetzung des Buchtitels von Koch ins Englische. Man wundert sich,

warum Heymans nicht über den Chemoreflex sprach und, da er nun einmal über den Barorezeptor sprach, wo bleibt da das Argument der geringeren Originalität?

Kochs überragende Bedeutung als Entdecker des Barorezeptorreflexes war im Ausland nicht gut bekannt, die Einladung in das Heymans'sche Institut beweist lediglich, dass seine unmittelbaren Konkurrenten ihn kannten, aber schon seinen deutschen Zeitgenossen war das wohl nicht so klar (oder sie wollten es aus Neid und Konkurrenz nicht zugeben), denn in den Gutachten, welche die Universität Gießen über ihn einholte zwecks Nachfolgeberufung auf den vakant gewordenen Lehrstuhl für Physiologie, wurde seine Entdeckung nur einmal erwähnt.

1931 wurde er an das gerade eröffnete Kerckhoff-Institut nach Bad Nauheim berufen wo er Direktor der Abteilung für experimentelle Pathologie und Therapie wurde. Sein Verhältnis zu Grödel, dem Institutsdirektor, muss harmonisch gewesen sein, jedenfalls deutet nichts auf das Gegenteil hin. Selbst aus der Zeit von Grödels Emigration nach New York existieren Briefe und Postkarten mit Grüßen zu Weihnachten und anderen Festen, Entwürfen zu gemeinschaftlichen Interessen und Projekten (EKG), über die Verwendung und Verwaltung von Mitteln, die auf Grödels Veranlassung noch 1938 von Louise Kerckhoff an das Institut aus Amerika überwiesen wurden.

Die komfortable finanzielle Situation am Kerckhoff-Institut stimulierte Koch zu großen Projekten: eine Klima- und eine Unterdruckkammer wurden gebaut, er interessierte sich für Luftfahrtmedizin. Vermutlich hat er in der Unterdruckkammer Selbstversuche gemacht zusammen mit seinem Assistenten F. Palme, dem späteren Ordinarius für Pathologische Physiologie in Halle/Saale, und der ebenfalls zu früh an neurologischen Schäden starb.

Sein technisches Interesse war auch im privaten und politischen Bereich spürbar. Er trat dem NS-Krautfahrerbund bei, einer Unterabteilung der SA, jedoch trat er nach dem Röhm-Putsch sofort wieder aus. Wahrscheinlich war er ein begeisterter Autofahrer, jedenfalls erlitt er 1939 einen schweren Autounfall mit mehrstündigem Koma, von dem er sich nur schwer wieder erholte.

Als 40-jähriger muss er ein "happy man" gewesen sein: das ihn bekannt machende Buch war gerade erschienen, er hatte der Ruf nach Bad Nauheim erhalten und er hatte geheiratet, eine Ärztin (Dr. Elsbeth Momm, geb. Breidenbach), die sicher nicht viel jünger als er war, denn sie brachte eine schon 14-jährige Tochter mit in die Ehe. 1933 wurde sein Sohn geboren. Vermutlich waren die dreißiger Jahre die einzige glückliche Zeit in seinem Leben, etwa 8 Jahre können sie gedauert haben, von 1931 bis 1939, vorher war seine Existenz unter dem dominierenden Chef schwierig gewesen, doch jetzt war die Zeit gekommen, das Dasein zu genießen, selbst Chef zu sein und die Richtung zu bestimmen.

1938, also noch in der glücklichen Zeit, wurde er zu seiner immensen Genugtuung von Prof. Corneel Heymans nach Gent eingeladen zu Vorträgen bei der Vlaamse Vereniging voor Geneeskunde. Das war ein Jahr bevor Heymans den Nobelpreis erhielt. Obwohl Koch damals nur außerplanmäßiger Professor in Gießen war, musste er diese Dienstreise schriftlich beim Dekan beantragen. Der Briefwechsel dazu umfasst sicher 20 Schreiben, die in der Personalakte der Universität Gießen erhalten sind: Eingang des Antragsschreibens beim Dekanat, Einholung einer Unbedenklichkeitsbescheinigung beim NS-Dozentenbund, Weiterleitung des Vorgangs an den "Reichsstatthalter in Hessen", an das Kultusministerium in Berlin. Schließlich Erteilung der Reiseerlaubnis, der Devisenbescheinigung, und dann die Auflagen: Meldung bei der Botschaft in Brüssel und – noch wichtiger: Meldung beim Ortsverband der NSDAP in Gent (!) (was er übrigens nicht tat), ausführlicher Bericht über die Reise, etc. Die nachgeschobene Bitte Kochs, auch noch den Kardiologenkongress in Lüttich besuchen zu dürfen, scheitert an der zu spät erteilten Devisenbewilligung. Mir war nicht klar gewesen, wie stark der Wissenschaftsbetrieb unter den Nazis durch die Knebelung des Reiseverkehrs behindert war: die Isolation der deutschen Wissenschaft durch den 1. Weltkrieg und die schwierige Nachkriegszeit ging fast nahtlos über in die von den Nazis auferlegte Isolation. Erstaunt bin ich auch über die bereits 1938 existierende Kolonisierung Belgiens durch die offensichtlich hervorragend durchorganisierte Parteistruktur der NSDAP im Ausland.

Koch ist begeistert von den Flamen, die ihn zum Ehrenmitglied der Vlaamse Vereniging voor Geneeskunde machen, von ihrer Sprachgewandtheit, ihren internationalen

Verbindungen, ihrer Wissenschaft. Er hört ihre Klagen über die Dominierung durch die Wallonen, er hegt pangermanische Sympathien für sie, und er erwähnt in seinem Abschlussbericht die fantastischen Möglichkeiten der politischen Einflussnahme über den Sprachenstreit und die natürliche Deutschfreundlichkeit der Flamen. Er lädt Corneel Heymans nach Bad Nauheim ein und bekommt deswegen Schwierigkeiten mit dem Kultusministerium wegen solcher Eigenmächtigkeiten.

Doch Koch ist auch entsetzt über das verheerende Bild, welches man sich im Ausland über Deutschland macht und auf das er gar nicht vorbereitet war, und er erwähnt das auch in seinem Abschlussbericht. Man müsse etwas dagegen tun, rät er, geradezu rührend in seiner Naivität, denn es ist ihm offensichtlich nicht klar, dass das, was er als "Verhetzung" bezeichnet, faktisch war sein könnte.

So ganz rundherum glücklich war er wahrscheinlich nicht in diesen Jahren von 1931 bis 1939, denn der erwartete Ruhm blieb aus, die wissenschaftliche Welt hielt Hering für den Entdecker des Barorezeptorreflexes. Unter den acht Gutachten, die die Gießener Fakultät über Koch einholte, wurde die Aufklärung der reflektorischen Selbststeuerung des Kreislaufs nur einmal erwähnt. Professor Matthäi aus Tübingen schreibt: "ich kann bezeugen, dass er den wesentlichen Anteil an der Hering zugeschriebenen Entdeckung der Blutdruckzügler hat". Diese Gutachten wurden ein Jahr vor der Erteilung des Nobelpreises an C. Heymans erstellt. Man kann sich gut vorstellen, dass die Vorschläge, die aus Deutschland an das Nobel-Komitee gerichtet waren, Koch gar nicht erwähnt hatten.

Koch konnte nervös, empfindlich und aufbrausend sein, Eigenschaften, die im Gutachten des NS-Dozentenbundes zu seiner Berufung an die Gießener Fakultät erwähnt werden, und über die Thauer auch in seinem Nachruf berichtet.

Doch genoss er die Reise nach Belgien, er sah einen Zipfel von der internationalen wissenschaftlichen Welt, von der er so lange ausgeschlossen war, und er war erschrocken vom Grad der Isolation, seiner und Deutschlands, aber auch von der deutschen Arroganz, die seit 1871 auf ihre kleineren Nachbarn herunterschaute, und er bekam eine Ahnung von dem Unheil, das von Deutschland ausging. Doch das löste in ihm vermutlich den falschen, eher trotzigem, Effekt aus.

1938 hat auch die medizinische Fakultät in Gießen endlich die Vorschlagsliste für die Nachfolge des Physiologen Bürker fertig gestellt, an der sie seit einem Jahr arbeitete. Die Liste hat die übliche Dreierreihung enthält aber sechs Namen, zwei für jeden Rang:

primo loco	Wachholder-Rostock und Lullies-Köln
secondo loco	Schütz-Berlin und Koch-Bad Nauheim
tertio loco	Schneider-Göttingen und Wezler-München

Für diese Kandidaten wurden zweierlei Gutachten eingeholt, das übliche fachliche und ein politisches. Letzteres wurde beim NS-Dozentenbund angefordert, der sein Gutachten auf die politische Betätigung im NS-Sinne in der Gegenwart und in der Vergangenheit stützte als auch auf die Fähigkeit, eine mitreißende Vorlesung halten zu können, wahrscheinlich im Geiste Göbbels.

Das Spektrum der NS-Beurteilung reichte von einer großen Vorliebe für Lullies ("politisch unbedingt zuverlässig", ein Urteil, dass so auch für Schütz verwendet wurde) bis zur großen Abneigung gegen Wezler ("kann nicht als überzeugter Nationalsozialist angesehen werden"), dem man vorwarf, er hätte die Politik Brünnings unterstützt und stehe dem NS-System skeptisch gegenüber. Über Koch wird gesagt, dass er politisch nicht besonders hervorgetreten sei, er gelte jedoch als "durchaus zuverlässig". Obwohl Schneider SS-Oberstaffelarzt war, wird er als "politisch instinktlos" eingestuft, vermutlich weil er der "Baltischen Bruderschaft" angehörte, einer Vereinigung, die später "vom Führer aufgelöst" wurde.

Schon bei den Voranfragen holte sich der Dekan einen Korb nach dem anderen, sodass er sich gezwungen sah, ohne die Berufungskommission zu konsultieren, gleich weiter zu machen und er erkundigte sich mit der Courage des Verzweifelten bei den Größten des Faches, ob sie nicht vielleicht selbst Interesse an der Position hätten.

Hermann Rein schrieb einen ziemlich herablassenden Absagebrief in dem er auf die Tatsache hinwies, dass er ja gerade damit beschäftigt sei, in Göttingen das größte und modernste Physiologieinstitut Deutschlands einzurichten, außerdem erwarte ihn in Berlin eine noch größere Aufgabe und Gießen läge nun mal nicht an der Bahnlinie von Göttingen nach Berlin. Er empfahl jedoch seinen brillanten jungen Mann Max Schneider, 33 Jahre alt.

Hermann Rein wurde noch einmal bemüht zu einem vergleichenden Gutachten über Koch, das nicht schlecht aber auch nicht begeisternd ausfiel, worin er jedoch scharf polemisierte gegen dessen Forderung, das Kerckhoff und das Gießener Institut in Personalunion führen zu wollen. Das wäre unfair angesichts der wenigen Chancen, die junge Physiologen heute hätten, eine unabhängige Position zu finden.

Der Dekan erkundigte sich noch beim Dozentenbund über die "Zuverlässigkeit" von Ranke, der als bedeutender Wissenschaftler galt (aus der Otto Frank Schule), doch gab es nichts über ihn zu berichten. Bei Lehmann vom Kaiser Wilhelm Institut wurde angefragt, doch der war nicht interessiert und so blieb der Fakultät in Gießen schließlich nichts anders übrig als mit Koch zu verhandeln. Es wirkt tatsächlich so als wäre Koch ein wenig geliebter Anwärter auf das Amt gewesen, und die Universität blieb schließlich, nach Absage von vielen anderen, auf ihm sitzen. Koch hatte offensichtlich keine Freunde in Gießen, und das sollte für ihn verhängnisvoll werden.

1939 wurde er vom "Führer und Reichskanzler" über den "Reichsstatthalter in Hessen" auf den Lehrstuhl für Physiologie in Gießen berufen in Personalunion mit seiner Stellung am Kerckhoff-Institut. Er bekommt ein Jahresgehalt von 12000 Reichsmark und eine Hörgeldpauschale von 3300 Reichsmark, und er verzichtet auf seine Kerckhoffbezüge. Für den Fall seines Umzuges nach Gießen (er bewohnt in Bad Nauheim eine mietfreie Dienstwohnung im Kerckhoff-Institut) wird ihm ein Wohngeldzuschlag von 1700 RM pro Jahr in Aussicht gestellt.

Doch nach den kurzen Jahren des eher kleinen Glücks wurde ab jetzt sein Leben zur Hölle: 1939 hatte er den schon erwähnten schweren Autounfall, 1942 verließ ihn seine Frau, 1945 war er physisch am Ende, unterernährt und mit beginnender Lähmung der rechten Hand. 1946 wurde er mit Schimpf und Schande von der Universität verjagt, 1955 starb er, noch nicht 63-jährig, an fortgeschrittenen Lähmungen.

Trotz der neuen Würde als ordentlicher Professor und Direktor am Kerckhoff-Institut wird er ab jetzt seines Lebens nicht mehr froh. Kaum hat er sich von dem schweren Autounfall erholt, da wird er auch schon in die Wehrmacht eingezogen. Zwar wird er nur nach Wien versetzt und er kann sich auch wissenschaftlich betätigen, doch seine Abwesenheit von Gießen schafft neue Probleme: sein Stellvertreter macht sich breit und weicht auch nicht als Koch zurückkehrt und seine Vorlesungstätigkeit wieder aufnimmt.

Der tragische Niedergang Kochs beruht ausschließlich und allein auf der Auseinandersetzung mit dem von ihm selbst ausgewählten Stellvertreter in Bad Nauheim. Durch die Emigration von Grödel nach New York und durch die sich abzeichnende Berufung Kochs nach Gießen war eine Berufung an die experimentelle Abteilung des Kerckhoff Instituts notwendig geworden. Der von Koch selber ausgesuchte Privatdozent aus Bonn macht sich vor allem bei dem Vorsitzenden der Kerckhoff-Stiftung, Prof. Eger, beliebt und verhandelt mit ihm über zunehmende Kompetenzen und über größere Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Koch. In den in Buchform erschienenen Lebenserinnerungen des Stellvertreters kann man nachlesen, dass er mit Eger daran dachte, Koch bald loszuwerden und selbst Direktor am Kerckhoff-Institut zu werden. Auch in der Gießener Fakultät erfreute sich der Stellvertreter großer Beliebtheit: als ihn der Rektor der Universität am 3. Februar 1940 beim Reichswissenschaftsminister zum Stellvertreter Kochs wegen dessen Einzugs in die Wehrmacht auf den Lehrstuhl für Physiologie vorschlägt, wird im ministeriellen Antwortschreiben der Stellvertreter irrtümlich als Professor betitelt. Der Dekan fordert daraufhin blauäugig die Urkunde für die Bestallung zum Professor an. Er weist darauf hin, dass der Stellvertreter "alter Kämpfer", d.h. ein Parteigenosse der ersten Stunde sei und teilt sogar die Nummer des Parteibuchs mit. Der Minister weist das entschieden zurück und macht auf die irrtümliche Verwendung des Professorentitels aufmerksam. Koch selbst verwendet sich schließlich für die Berufung seines Stellvertreters zum Professor.

Nach der Rückkehr Kochs aus Wien, er war inzwischen als Oberstabsarzt der Reserve inaktiviert worden, kommt es zum Streit über die Studenten, von denen Koch verlangt, dass sie wieder zu ihm in die Hauptvorlesung kommen. Der Stellvertreter hatte im Anatomischen Institut eine Sondervorlesung Physiologie etabliert, wo er vor allem über leib-seelische Probleme las, die sich großer Beliebtheit bei den Studenten erfreuten. Bei der Rückeroberung seiner rechtmäßigen Stellung stellte sich Koch ungeschickt und nicht besonders ehrenvoll an: er lässt eine Zitatensammlung "defätistischer Äußerungen" aus der Vorlesung des Stellvertreters anlegen und droht mit deren Verwendung an hoher Stelle. Doch zu seiner Überraschung findet er sich plötzlich in der Rolle des Angeklagten: ein Ehrengerichtsverfahren wegen Unkollegialität wird vom Stellvertreter gegen ihn angestrengt. Zwar wird er von den Vorwürfen freigesprochen, jedoch ist dieses Verfahren nach 1945 die Basis für Kochs Entlassung aus politischen Gründen.

Offensichtlich hat Koch, der in dieser Sache wirklich keine besonders integre Rolle spielt, seinen Gegner unterschätzt, denn der verfügte über mächtige "Protektoren" in der Partei (nach dessen eigenen Angaben einen SS-General, den Generalarzt der Luftwaffe und den Generalarzt der Marine). Koch hätte es wissen, zumindest ahnen, müssen: aus Ärger über seine Mobilisierung zum Wehrdienst hatte er versucht, sich einzumischen bei der UK-Stellung seines Stellvertreters. Er sah nicht ein warum er, ein älterer und kranker Mann, eingezogen wurde, nicht aber sein viel jüngerer und gesunder Kollege, der einen niedrigeren akademischen Rang hatte. Er erhielt dafür jedoch einen strengen Verweis von einer hohen Dienststelle, die offensichtlich Anweisung hatte, seinen Stellvertreter zu schützen.

Die vollständige Zerstörung des Instituts in Gießen hat ihn sehr getroffen. Er versuchte, Geräte, Bücher und Ergebnisse aus dem Schutt zu bergen, doch seine Kraft war erschöpft und die ersten Anzeichen einer später fortschreitenden Lähmung machten sich bemerkbar. Im Frühjahr 1945 bittet er um Entpflichtung, bzw. Entlassung aus Gesundheitsgründen. Das Gesuch wird hinhaltend behandelt: er soll ein amtsärztliches Zeugnis vorlegen, der Amtsarzt will ihn nicht untersuchen ohne Anordnung durch eine Behörde, schließlich kommt die Anordnung, er wird untersucht und in der Tat für dienstuntauglich befunden. Die neurologischen Störungen werden festgestellt und eine deutliche Unterernährung. Die Bearbeitung zieht sich aber solange hin, dass die Entlassung auf Anweisung der Militärregierung zuerst greift. Man fragt sich, ob das notwendig war und ob man nicht sein Entlassungsgesuch hätte akzeptieren können, um ihm die ehrabschneidende Relegation zu ersparen.

Für seine Entlassung gab es außer dem Ehrengerichtsurteil, welches jetzt mit umgekehrtem Vorzeichen interpretiert wurde, keine zusätzlichen Fakten. Sein Konkurrent von damals wollte Rache, und wiederum hatte er mächtige Protektoren, die keine Gnade für Koch walten lassen wollten. Professor Eger war der Bevollmächtigte der Militärregierung für das Universitätswesen in Hessen geworden und Koch hatte einfach keine Chance. So wurde dann die Anweisung der Militärregierung rechtskräftig und Koch wurde unter Aberkennung seines Beamtenstatus und seines akademischen Ranges entlassen.

Die Entlassung durch das Kuratorium des Kerckhoff-Instituts folgte auf dem Fuße, mit seinem 12-jährigen Sohn, den er allein erzog, siedelte er um aus seiner komfortablen Dienstwohnung im Institut in eine Wohnung in der Bad Nauheimer Bahnhofsallee.

Die letzten 10 Jahre seines Lebens verbrachte er damit, Eingaben zu schreiben, um einen Rentenanspruch geltend zu machen, seine Ehre wiederherzustellen durch rechtliche Schritte, die aber schon bei seinem Anwalt (Rautenberg, späterer Vorsitzender des Kuratoriums) endeten, weil dieser nicht die Courage hatte vor Gericht zu gehen. Persilscheine! 1955 starb er, 62-jährig, an den progressiven Lähmungen, die schließlich wohl auch die Atemmuskulatur befielen.

Aus den Akten der Universität, die jetzt, 40 Jahre nach seinem Tode, erstmalig eingesehen werden dürfen, geht ziemlich eindeutig hervor, dass der Anlass, der zu seiner Entlassung geführt hatte, nichts mit Politik zu tun hatte sondern mit den üblichen allgemein menschlichen Schwächen wie Neid Missgunst, Rang, Macht. Dabei war Koch vermutlich der Angegriffene und nicht der Angreifer. Vermutlich hatte er geglaubt, sich des Angriffs leicht entledigen zu können durch Rückgriff auf die Naziterminologie, durch deren Gebrauch man wohl in der Regel den Gegner ausschalten-, oder ihn zumindest in eine ganz schwache Lage

bringen konnte. Dieses natürlich niederträchtige Mittel missglückte aus den schon geschilderten Gründen. Erstaunlich ist es nun wieder, dass dem sich hoher Nazi-protektion Erfreuende diese Tatsache nach 1945 nicht zu seinem Nachteil ausgelegt wird, auch nicht seine aktive Einwerbung von Mitteln für "wehr-relevante- und kriegswichtige Forschung", weil seine "defätistischen" Äußerungen vor Studenten ihn anscheinend für immer moralisch einwandfrei erscheinen lassen. Sein Einfluss bei der Militärregierung war übermächtig und Koch hatte einfach keine Freunde, schon gar keine mit Einfluss. Die Landesregierung hätte sich auf den Standpunkt stellen sollen, dass hier zwei Nazis mit unsauberen Mitteln in einer privaten Fehde gegeneinander gekämpft haben. Indem sie einem der Beteiligten Recht gab, hat sie sich mit ins Unrecht gesetzt.

Heymans und Koch, ein biographischer Vergleich

Es wäre sicher interessant die Persönlichkeiten Heymans und Koch miteinander zu vergleichen und zu analysieren warum Kochs Leben so tragisch in Armut, Verbitterung und Ehrlosigkeit endete, während das von Heymans Nobel-gedelt in Glanz und Reichtum verlief, obwohl beide als gleich gute Wissenschaftler zu ganz ähnlich bemerkenswerten wissenschaftlichen Resultaten kamen.

Beide wurden im gleichen Jahr geboren (1892, beide von deutschen Müttern!) und beide entstammten bürgerlich-akademischen Kreisen. Die Erziehung in beiden Elternhäusern war katholisch. Der vorherrschende Zeitgeist mag sich unterschieden haben indem Koch in Wilhelminischem Geist aufwuchs, Kaiser-treu und vermutlich nicht liberal, während das im Hause Heymans etwas anders gewesen sein mag, denn die Flamen sind durch den Verlauf ihrer Geschichte misstrauisch gegenüber jeder Staatsautorität. Dem aus deutschem Geschlecht (Sachsen-Coburg-Gotha) stammenden König Leopold II, der in Flandern das Französische als einzige Amtssprache einführte, wird vermutlich in Gent keine besondere Sympathie entgegengebracht worden sein.

Aber als König Leopold II 1902 persönlich erschien, um das neue pharmakologische Institut von Vater Jan-Frans Heymans einzuweihen, fühlte dieser sich doch hochgeehrt. Die gemütliche Atmosphäre der Feier mit ihren zahlreichen Anspielungen auf die Sprachprobleme ist in vielen Anekdoten erhalten. Sie wird sich wesentlich und wohltuend unterschieden haben von der Einweihung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts durch Wilhelm II in Berlin. Trotzdem darf man unterstellen, dass Vater Jan-Frans durch seinen Studienaufenthalt in Berlin bei DuBois-Reymond germanophil eingestellt war. Ich nehme an, dass die Kindheit der beiden Männer nicht durch unterschiedliche Gesellschaftsformen geprägt worden ist. Eine etwas elastischere, katholisch-liberale Einstellung mag im Hause Heymans vorgeherrscht haben, vermutlich schon wegen der vielen Kinder im Haushalt Heymans (8) die es im Hause Koch sicher nicht gab.

Beide waren aktive Teilnehmer am 1. Weltkrieg, Heymans als Frontoffizier und Koch als Truppenarzt, beide übrigens bei der Artillerie und beide in Belgien, vermutlich haben sie sich gegenseitig beschossen. Heymans setzte sein Medizinstudium erst nach dem Kriege fort und graduierte 1921. Nur ein Jahr später, 1922, berief ihn die Medizinische Fakultät auf den Lehrstuhl für Physiologie in Gent, doch eine "politische Intrige" verhinderte seine Bestallung, und er wurde "zum Trost" Assistent Professor im Institut seines Vaters, was ihm Gelegenheit gab zu einem ausgedehnten postdoktoralen Studium im Ausland. Das begann er unter Gley in Paris, setzte es fort unter Arthus in Lausanne, ging dann an das ehemals von Schmiedeberg gegründete Institut nach Wien und von dort zu Starling in London. Von dort aus machte er eine ausgedehnte Studienreise in die Vereinigten Staaten von Amerika und besuchte ausführlich Carl Wiggers, Mark Nickerson und viele andere berühmte Wissenschaftler. 1930 wurde er Ordinarius für Pharmakologie an der Universität in Gent, er erbte sozusagen den Lehrstuhl seines Vaters, der vor Ablauf seiner Dienstzeit zurücktrat um Platz zu machen für seinen Sohn.

Welten liegen jetzt zwischen Koch und Heymans: Koch war 12 Jahre lang Assistent eines tyrannischen Chefs. Er blieb in Köln bis er 1931 nach Bad Nauheim berufen wurde. Die Reise nach Gent im Jahre 1938 war vermutlich seine einzige Auslandsreise gewesen.

Durch die lange währende Isolation Deutschlands, vermutlich aber auch durch Kochs eigenbrötlerische Neigung (sein Ko-Assistent Kisch machte sich bald von Hering unabhängig), war er in den maßgebenden internationalen Zirkeln unbekannt geblieben. Aber auch er wird kaum jemanden gekannt haben.

Heymans großes Glück war die rückhaltlose Förderung durch seinen Vater, die früh erreichte wissenschaftliche Unabhängigkeit, seine weltoffene und weltgewandte Erziehung und Einstellung, seine Kontaktfreudigkeit, sein internationales Beziehungsnetz, welches, zusammen mit seinen unbestreitbaren wissenschaftlichen Erfolgen, zum Nobelpreis führte. Koch blieb ein Unbekannter, zwar auch ein Nobelpreiswürdiger Wissenschaftler, doch jemand mit so wenig Ansehen, selbst in seiner nächsten Umgebung, dass er es nur mit Mühe zu einer *secondo loco* Berufung an einer nicht erstrangigen kleinen deutschen Universität brachte, wo man sich seiner auch schnell und leicht wieder entledigen konnte.

Zusätzlich zur allgemeinen Isolation Deutschlands hatte Koch sich noch einmal doppelt in Nauheim isoliert. Abseits vom großen Geschehen in der Wissenschaft hatte er sich in seinem Elfenbeinturm eingeschlossen. Sein Sturz vom Turm war jedoch unverdient, weil er (bei aller Schädigkeit seines Verhaltens an einem einzigen Tage seines Lebens) nie auch nur annähernd den Gegenwert für seine Leistung erhielt.